

Bu Meyers Anthologie. 1) Epithalamium Laurentii.

Unter dem Titel 'Epithalamium Laurentii' hat Burmann aus den Papieren des jüngern Heinſius das mehrfach verſtümelte Gedicht von 85 Verſen herausgegeben, welches im ſechſten Buch der Lateiniſchen Anthologie unter Nr. 87 ſteht. — Da es ſich hier um eine Hochzeit handelt, zum Heirathen aber bekanntlich zwei gehören, ſo haben Wernsdorf und Meyer [Poet. Lat. Min. IV. 2. 488. Anth. Lat. II, 1143] der Ueberschrift noch beigefügt 'et Mariae', mit lobenswerther Galanterie, nur ohne handſchriftliche Auctorität, und in ſo fern unglücklich, als der Name der Braut verderbt iſt, wie wir ſeiner Zeit ſehen werden.

Das Werſchen ſteht auf S. 46 im einunddreißigſten Manuscript aus Burmanns Nachlaß, der bekanntlich zum großen Theil die litterariſchen Reliquien des Nicolaus Heinſius in ſich ſchließt und ſo einen neuen Beweis liefert für die bewunderungswürdige Emsigkeit dieſes merkwürdigen Mannes, nicht bloß in Bezug auf Collationen der Codices, ſondern faſt in jedem Zweige der Alterthumswiſſenſchaft, zumal der römischen. — Entnommen aber iſt das Epithalamium nach des Heinſius Angabe ex V. C. Claudiani C., aus einer alten Handſchrift des Claudius Claudianus, die ſich nach demſelben Zeugniß auf der Ambrosiana in Mailand vorfindet. Und zwar ſtand es zwiſchen den Epigrammen jenes Dichters hinter dem carmen ad Probinum [Nr. 42 bei Geſner]. — Ebenſo aber exiſtirt es unter ähnlicher Geſellſchaft in dem älteſten Vaticanus des Claudianus, den Heinſius nach der ihm gewohnten Ausdrucksweiſe als ante annos sexcentos, quantum apparebat, exaratum bezeichnet [praef. in Claud. p. 21 Burm.], alſo aus dem elften Jahrhundert. Eine Collation dieſes Pergament, das übrigens als ſehr zerlumpt und ſchäbig geſchildert wird, wäre ſchon deßhalb ſehr wünſchenswerth, weil daſſelbe, wenn die Angabe genau iſt, 87 Verſe des Epithalamiums bot, zwei mehr als ſich im Ambrosianus vorfinden. — Daß dieſer aber nicht aus der römischen Handſchrift

1) Vgl. die Einleitung zu meinem Aufſaße in Jahrg. XX S. 633 ff.

abstammt, ergibt sich, anderer Beweise zu geschweigen, schon daraus, daß in Nr. 585 der Mailänder Coder nur zehn Verse gibt mit dem Zeichen der Länge für weitere vier, während der Vaticanus uns zwölf bietet, gerade so viel als bei Meyer stehen. — So hat auch dieser das Gedicht 574 vollständig, jener von der zweiten und dritten Zeile nur das Wort *thyrsitenens*.

Was nun das *Epithalamium Laurentii* angeht, so wird man nicht ungern für dasselbe ein Zeugniß des beginnenden Mittelalters hören. Denn wenn auch Heinzius kein Merula oder Barth ist, bei denen die Publication übrigens völlig unbekannter Pöden zunächst den Verdacht eines Falschums erweckt, so ist dafür gerade Claudianus schon seit frühesten Zeit, wie es scheint, und so fort ein ganzes Jahrtausend mit vielen fremdartigen Bestandtheilen vermengt, von welchem Schicksal auch besonders seine Epigramme ein Liedchen singen könnten. — Ich bin aber in der glücklichen Lage, das Citat eines Grammatikers aus dem siebenten Jahrhundert für unser Gedicht nachzuweisen.

Nämlich in den Werken des Althelmus, der bekanntlich 709 starb, werden zwei Zeilen aus jenem erwähnt, die eine von ihnen sogar dreimal, und zwar an drei Stellen mit der ausdrücklichen Angabe, daß sie aus einem *Epithalamium* genommen seien. — Aus der ersten (sie steht in dem Buch *de laudibus virginitatis* p. 43) scheint sogar hervorzugehen, daß unser Werkchen zu Zeiten des Althelmus einen Namen hatte und, obwohl es doch ziemlich zahm ist, von den frommen Hirten jener Epoche den Kindern Gottes öfter als abschreckendes Beispiel heidnischer Lebenslust vorgehalten werde. — Denn warum hätte der brave Abt sonst nicht eine eben so geeignete Stelle des Claudianus oder eines andern allbekanntem Dichters herbeiziehen sollen. Die Worte lauten 'sed vir deo deditus nec mulsa epularum sagina superatur nec formosa virginum venustate a propositi rigore reflectitur, sed mollia puellarum labra ut nociva viperarum venena declinat, parvi pendens epithalamii elogium, in quo cantum est

mellea tunc roseis haerescunt labia labris'.

Hier haben wir, wie jeder sieht, V. 80 unseres Gedichts, welcher noch einmal angeführt wird in dem metrischen *Tractatus* an den *Acircius* oder wie er in einem Leidener Coder des dreizehnten Jahrhunderts [M. L. V. O. 15], aus dem ich später einmal interessante Mittheilungen über mittelalterliche Grammatiker bringen werde, sich nennen läßt [p. 153] *Regiosualdus*. Bekanntlich ist dies Werk zuerst ausgegeben von Angelo Mai im fünften Band der *Auctores Classici*, später dann, schlecht genug, doch etwas vollständiger von Giles bei der Gesamtausgabe des Althelmus [Oxf. 1844], obwohl Bondam und andere Niederländische Gelehrte des vorigen Jahrhunderts von ihm wußten. Auf S. 306 also der Ausgabe von Giles (ich citire stets nach dieser) heißt es dort folgendermaßen 'haerescere ut in epithalamio

mellea tunc roseis haerescunt labia labris'.

Außerdem steht auf Seite 288 der 73. Vers, beinahe gleichlautend mit dem Text bei Meyer und Burmann *annulus e digitis tollatur molli-
libus asper*.

Ueberhaupt bieten die Citate in Alshelmus Metrik gar manches Interessante, ganz abgesehen davon, daß man aus ihnen, wie aus denen in dem ähnlichen Werke Beda's, die Dichter erfieht, welchen in der großen Uebergangsperiode des Merovingischen Zeitalters mit Vorliebe sich die Studien zuwandten. — Ich hebe hier zunächst zwei Citate aus dem Tragiker Seneca hervor, die allen Freunden des Dichters, auch Herrn Gustav Richter, in seiner Dissertation über diesen Autor [Wonn 1862], entgangen sind, obwohl sie gerade dadurch eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, daß ihnen offenbar eine Handschrift der Tragödien zu Grunde liegt, die nach Büchern abgetheilt war. Ohne Zweifel kam dabei auf jedes Drama ein Buch, welche Theilung sich auch in einem Manuscripte der Leidener Bibliothek [M. L. Bibl. Publ. Nr. 45 A.] und wohl sonst noch findet, natürlich ohne Anknüpfung an jene alte Tradition, sondern nach der Laune beliebiger Abschreiber des fünfzehnten Jahrhunderts.

Also die Erwähnung lautet [p. 319] 'sic eadem d littera in t transmutatur ut Lucius Annaeus Seneca in sexto volumine tetrametro brachycatalecto sic ait:

geminumque duplices Argos attollit domus.

et infra:

dubia labat cervice. famuli attollite'.

Beide Stellen sind übrigens aus dem achten Stück Agamemnon [729. 787], so daß wahrscheinlich ein Gedächtnißfehler des Alshelmus oder ein Versehen der Schreiber vorliegt.

Noch mache ich auf zwei Dichter aufmerksam, deren Namen ich bei den Literaturhistorikern nicht angeführt finde, die aber gerade ein besonderes Interesse erwecken, insofern sie, augenscheinlich aus den spätesten Zeiten des Imperium Romanum stammend, ohne Zweifel die in dieser Epoche so seltene weltliche Dichtung im Gegensatz zu der überfluthenden kirchlichen angebaut haben. Der eine führt sich folgendermaßen ein [p. 232 vgl. 284]: 'Virgilius item libro quem Paedagogum praetitulavit, cuius principium est

Carmina si fuerint, te iudice, digna favore,

Reddetur titulus, purpureusque nitor.

Si minus, aestivas poteris convolvere sardas,

Aut piper aut calvas hinc operire nuces,

syllabam elisit dicens:

Durum iter et vitae magnus labor'.

Der erste Theil des Proömiums ist seinem Gedanken nach aus dem Anfang von Ovid's *Tristien* bekannt, ebenso aus dem Proömium des

Optatianus. Bei der zweiten Hälfte fällt wohl jedem der Brief des Horaz an Augustus ein:

ne rubeam pingui donatus munere et una
cum scriptore meo capsula porrectus operta
deferar in vicum vendentem tus et odores
et piper et quidquid chartis amicitur ineptis.

Ebenso ist zu vergleichen das erste Xenion des Martialis. — Ferner verdient Beachtung Paulus Quästor, von dem drei Verse angeführt werden, einmal mit der näheren Angabe in gratiarum actione [pag. 239]. — Dieser Herr scheint ein großer Freund der Mythologie gewesen zu sein; denn die Fragmente bei Adhelmus haben alle Bezug auf diese. Das erste geht nämlich auf die Laodamia:

Tartaream in sedem sequitur nova nupta maritum.

Das zweite gedenkt des Aeolus:

Arbiter aurarum qui fluctibus imperat atris.

Das dritte endlich erwähnt den Sonnengott, mit einer leisen Reminiscenz aus Virgil [Virg. Aen. XI, 1]:

Oceanum rapidis linquens repetensque quadrigis.

Bei einem vierten Citat dagegen befinde ich mich in der unangenehmen Lage dem ehrwürdigen Adhelmus widersprechen zu müssen. — Nämlich er citirt das Gedicht 'de eclipsibus solis et lunae', welches mit Burmann gewöhnlich, obwohl ohne genügenden Grund, dem Westgothischen König Sisebutus zugeschrieben wird (der Name des Autors fehlt in den Handschriften), als ein Werk des Isidorus [p. 232] 'Isidorus vero vocales elisit ita:

Argutusque inter latices et musica flabra'.

Allein aus dem Anfang jenes Astronomicon geht deutlich hervor, daß wir es hier mit einem Kriegsherrn und Staatsmann zu thun haben, nicht mit einem Bischof, einem Mann des Friedens von der Art wie Isidorus von Sevilla. — Vielmehr hat Adhelmus sich geirrt, und der Grund des Faux-pas liegt auch ganz nahe. Nämlich das Gedicht wird, wie Pithöus zu demselben bezeugt, in den alten Handschriften meist hinter dem Buch des Isidorus de astrologia oder de astronomia gefunden (so auch, wie ich von Herrn Prof. Bursian weiß, in einem Colbertinus des zehnten Jahrhunderts Mscr. Paris. 7533 reg. 5017), so daß Adhelmus offenbar durch ein Exemplar dieser Art getäuscht ist, sei es daß er nicht gehörig auf den speciellen Titel unseres Gedichtes geachtet hat, sei es, was wahrscheinlicher ist, daß ein solcher dort gar nicht vorhanden war. Man sieht aus der Angabe des Adhelmus eben nur, wie alt jene Verbindung der beiden Werke verwandten Inhalts ist. Ich glaube, das leuchtet ein. Wenn jedoch Jemand, all zu conservativ — zwar heutzutage kein Fehler der meisten Philologen — darauf pocht, daß Adhelmus, beinahe der Zeitgenosse des Isidorus, die Sache besser hätte wissen können als wir, so werde ich dagegen mit einem bisher unbekanntem Zeugniß hervorkommen,

welches von einem Landsmann des Althelmus herrührend, ganz bestimmt den König Sisebut als Verfasser jenes Werckens angibt, ferner wenn auch vielleicht nicht so alt wie Althelmus doch schwerlich jünger als Karl der Große sein wird und jedenfalls ganz unverdächtig scheint. — Nämlich in dem dreiunddreißigsten Quartanten der Vossischen Manuscripte in Leiden, der so manche Probe Angelsächsischer oder Irischer Grammatiker enthält, findet sich in der Expositio Clementis auf S. 166 folgende, etwas verderbte Stelle *paragoge est appositio quedam ad finem dictionis ut magis [magi] pro mage. alii dicunt quod magi [Rasur hinter i] et magis in genetivo cum poetis invenitur sicut Achillis pro Achilli. sed alii rationabilius dicunt quod magis vel magi [mage], sine [si i] s, comparandi adverbium invenitur ut est in hoc versu Virgilli 'aspice num magi sit nostrum penetrabile telum'. Turnus hoc dixit. et in hoc Sisebuti regis 'en quos flammantem iubeas volitare per ethram. quin mage perniciosus aquilam sus pigra volantem'. — Die hier angeführten Hexameter sind der erste und zwölfte jenes Gedichts, allerdings verderbter als bei Meyer. Danach wird hoffentlich niemand mehr bezweifeln, daß unser Astronomicum weder dem Isidorus noch gar dem Varro Atacinus oder Fulgentius, denen es auch beigelegt worden, sondern dem König Sisebut angehört, der um's Jahr 612 zur Regierung kam. Dieser ist demnach einer der ältesten Vertreter lateinischer Poesie unter den Germanen (später hat sich bekanntlich jenes Geschlecht in höchst unerfreulicher Weise vervielfältigt), aber doch nicht der erste. Denn unter den Epigrammen des Salmastianus befindet sich auch eins, das dem Stenundes vindicirt wird, also zweifelsohne einem Vandalen, das also plus minus hundert Jahre vor Sisebut verfaßt sein wird [Mey. 547]:*

Mens ubi amaris, ama. rarumst agnoscere amicum,

Rarum invenirest. mens ubi amaris, ama.

Aus der Gemüthlichkeit (das Wort läßt sich bekanntlich nicht in's Latein übersetzen) möchte man schon beinahe den Germanen erkennen, — doch vergleiche man immerhin Martialis VI, 11 — wohingegen der prosodische Schnitzer in invenire auch afrikanisch sein könnte. Jedoch glaube ich, daß ein so eleganter Versificator, der sogar die Subtilität der Epianepse sich angeeignet, kaum einen so groben Boß geschossen hat, vielmehr zu schreiben ist 'rarum invenissest'. Denn an dem Infinitivus des Präteritums bei vorhergehendem Präsens wird wohl Niemand Anstoß nehmen. Der dritte in diesem Bunde ist endlich der Frankenkönig Chilperich, also ein College des Sisebutus, der Zeit nach aber etwas früher, insofern er, abgesehen von dem Ufate, wodurch er die Orthographie seiner Unterthanen regelte, auch den Musen sich weihete. Er ahmte den Sedulius nach und wäre vielleicht einer der größten Dichter geworden, wenn er nicht nach dem unverdächtigen Zeugniß des Gregor von Tours sich mit allen Quantitäten der latei-

nischen Sprache in den Haaren gelegen hätte. — Uebrigens ist es durch eine besondere Schicksalsstücker geschieden, daß Aldhelmus den zweiten Vers jenes *Astronomicum* citirt, statt des ersten. Trotz der kleinen Menschlichkeit, die wir ihm so eben nachgewiesen haben, würde er, der den Zeiten des Sisebutus so nahe stand, hier ohne Zweifel eine andere Lesart gegeben haben als die Vulgata, die, absonderlich genug, folgendermaßen lautet:

Tu forte in luco lentus vaga carmina gignis.

Meyer erklärt hier *vaga carmina* als *levia* oder, um sich ganz deutlich zu machen, deutsch (gewöhnlich tritt in diesem Falle griechisch ein) 'leichte Lieder, heitere Gesänge', eine Paraphrase, der sich Leichtigkeit und besonders Heiterkeit nicht absprechen lassen, die aber, abgesehen davon, daß *vagus* nicht *iocosus* ist, auch darum ihr Ziel mißt, weil *vagus* gar nicht handschriftlich gesichert scheint. — Wenigstens gibt der Colbertinus den Vers in folgender Gestalt 'tu forte in luculentus carmina gignis', gegen welchen ehrwürdigen Zeugen eine ganz junge, von Bossius Hand geschriebene Copie dieses Gedichts [M. Voss. in fol. et al. form. Nr. 1], mag dieselbe auch übrigens einem alten Exemplar entstammen, nicht in Betracht kommt, zumal sie gerade in diesem Vers noch ein anderes Beispiel willkürlicher Aenderung gibt nämlich 'tu f. in luco lentus'. Uebrigens ist nichts angemerkt aus den Hss. — Inzwischen genügt das eben exponirte, jenes unstäte *vaga* laufen zu lassen, und wollen wir den fehlenden Halbfuß besser ergänzen als die Mönche des Mittelalters. — Was nun anderweit die Vulgata angeht, so läßt sich nicht verkennen, daß *lentus* an sich untadelig ist, in sofern es die behagliche Ruhe ausdrückt, in welcher sich Sisebutus den Freund im Gegensatz zu ihm, dem vielbeschäftigten, denkt. Aber nöthig ist jenes Epitheton nicht und wir werden kein Bedenken tragen es zu vertauschen, wenn wir so einen eben so passenden oder noch geeigneteren Ausdruck erlangen können und zugleich sich die Corruptel nachweisen läßt, welcher dasselbe seinen Ursprung verdankt. — Um nun zur Besserung zu gelangen, muß noch darauf hingewiesen werden, daß auch *carmina gignere* eine sehr auffallende, von Heinsius mit Recht beanstandete Phrase ist, deren Beseitigung mit in den Kauf zu bekommen, die Probabilität unseres Vorschlags erhöhen würde. — Nach diesen Prämissen frage ich jeden, ob nicht Sisebutus weit mehr als seiner Muse würdig anerkennen wird folgenden Eingang:

Tu forte in luco contendis carmine cygnis?

Die Verwechslung von *i* und *y*, *g* und *c* war im Zeitalter des Sisebutus ganz gewöhnlich. So z. B. gibt in dem Epigramm *de Iove in cygnum converso* [Mey. 565] gleich im Anfang der *Leidenensis*, ein Apographon des Salmastianus, 'gigneas'. — Ebenso sieht man wie leicht *eo* mit einem Strich darüber hinter *luco* ausfallen konnte. Und daß dann, zumal wenn man *gignis* für das Zeitwort ansah, aus *luco tendis* sich schnell machen ließ *luculentus*, bedarf kaum der Erwähnung. —

Den Ausdruck selbst aber hat Sisebutus, wie so manchen andern, dem Alterthum entführt, diesmal dem Lucrez, bei dem es heißt 'quid enim contendat hirundo cyenis'. — In unserm Gedicht werden die Schwäne entweder ganz allgemein erwähnt als Meister des Gesanges oder noch speciell mit Bezug auf die *argutos latices et musica flabra*, in welchen Worten, wie sich von selbst versteht, *argutus* parallel geht mit *musica*. Der König denkt eben seinen Freund, wahrscheinlich den Iffidorus, in jenen *pii luci, amoenae quas et aquae subeunt et aerae*; denn diese begeistern am ersten zum Liebe.

Auch noch sonst finden sich in jenem Gedichte, dem es übrigens nicht an Eleganz mangelt, schwierige und verderbte Stellen, doch spare ich dieselben auf ein andermal, ebenso die weitere Exposition über die Citate bei Abhelmus, und wende mich endlich, auf langen Umwegen, zu unserm Epithalamium zurück. Glücklicherweise haben wir, als neutrale Zuschauer, es nicht so eilig als das liebende Pärchen, von dem der Dichter singt [V. 3. 4]:

Scimus enim, scimus vobis nunc carmina nostra
Doctiloquique etiam linguam sordere Maronis.

Hier ist *sordere* eine vortreffliche Conjectur Wernsdorfs (denn der Codex hat 'solidare'), die ich acceptire, obwohl auch *superare*, was mir in den Sinn gekommen ist — natürlich in der Bedeutung 'überflüssig sein' — nicht ganz übel scheinen dürfte. — *Sordere* steht, wie jeder merkt, für *sperni*, ganz ähnlich dem Horazischen 'cunctane prae campo et Tiberino flumine sordent'.

Wenn nun das Gedicht schon im siebenten Jahrhundert bekannt war, so können wir es getrost noch um mindestens zwei Jahrhunderte redressiren. — Denn falls dasselbe von einem heidnischen Verfasser herrührt, wie Abhelmus wahrscheinlich gemeint hat und allerdings eine unbefangene Betrachtung sehr glaublich macht, so kann man es nicht leicht jünger achten als die letzten weströmischen Cäsaren. Wäre es aber gar ein christliches, so scheint ein solcher Gebrauch heidnischer Formen und Anschauungen ohne jede Berücksichtigung der veränderten Denkungsart ebenfalls nach dem fünften Jahrhundert nicht wohl anzunehmen. In diesem freilich wäre er keineswegs unmöglich. — Wer würde z. B. in den beiden Epithalamien des Sidonius (um vom cento nuptialis des Ausonius ganz zu schweigen) einen christlichen Verfasser, noch dazu einen Bischof, suchen?

Nicht das mindeste habe ich ferner dagegen, wenn man das Epithalamium gar dem vierten Jahrhundert vindicirt, aber keinem frühern. Denn zunächst hat es, wie schon Burmann bemerkt, besonders durch die Erwähnung des Virgil und Cicero etwas Schulmäßiges, wie es zwar im zweiten und dritten Jahrhundert unserer Aera auch nicht ganz unmöglich wäre, aber doch weit mehr den drei folgenden eignet. Auch manche Besonderheit der Sprache paßt am besten für den von uns fixirten Zeitraum. So die Häufung ähnlicher Begriffe in den

Verse 60 und 61 [vgl. d. r. m. 338], ferner das Adjectivum *doctiloquus*, welches, den Zeiten vor Catull entlehnt, sich häufig bei ganz spätem Dichtern findet, während sich die besten mit *doctus* begnügen. — Noch ist anzumerken *totum* für *omne* in V. 70. — Auch der harte Ausgang '*complecterē sponsae*' im vierundsechzigsten Hexameter ist nicht wohl vor dem vierten Jahrhundert denkbar [d. r. m. 318], zumal in einem so gefeiltten Gedicht als das vorliegende Epithalamium ist, dessen wichtigste metrische Feinheiten ich hier kurz verzeichnen will. — Also, der Ausgang des Hexameters ist immer nach der strengsten Norm geregelt, denn die einzige Ausnahme in V. 55 '*celebrato hymenaeos*' wird durch das griechische Wort und mehr noch durch das Vorbild Virgils gerade bei demselben Beispiel entschuldigt. Selbstverständlich bildet nie ein daktylisches oder spondeisches Wort den zweiten oder gar dritten Fuß, und die Cäsur ist immer, gerade wie bei König Sisebut, eine von jenen dreien, welche die strengsten Versificatoren ausschließlich brauchen:

Arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris.

Oscula libavit natae. dehinc talia fatur.

Infandum regina iubes renovare dolorem.

Endlich an Elisionen dürften sich nur die von kurzen oder auf *m* ausgehenden Silben finden. Denn von den drei abweichenden Exempeln sind zwei sicher, daß dritte vermuthlich durch Emendation zu tilgen. — Um mit diesem anzufangen, wir lesen jetzt V. 21 also '*quid memorem mores iuveni in corde seniles*'. Wer aber sieht nicht, wie leicht hier in *aus* dem vorhergehenden *i* entstehen konnte und wie gemächlich wir es wissen können? Erscheint aber die Entfernung der Präposition zu gewaltsam, so haben wir wenigstens ein sehr entschuldigbares Beispiel der Elision eines langen Vocals, nämlich in der vierten Thesis und bei folgendem gleichen. — Völlig ist dagegen unglücklich die Synalöphe nach der Vulgata in V. 26:

Te contra adstantem semper timere nocentes.

Kein Mensch gebraucht *adstare* in dem vorliegenden Falle und noch weniger *contra adstare*, sondern immer das einfache Verbum. *Adstare* (oder wohl ursprünglich *astare*) hat die Präposition aus dem *a* in *contra* annectirt. — Am wenigstens endlich ist bei einem so zierlichen Poem als das unsrige eine Elision in der ersten Arsis zu denken (über deren Gräßlichkeit man vergleiche d. r. m. 292. 293), wie sie der vorhergehende Hexameter bietet '*te insontes palmam semper tenuere patrono*'. Es muß durchaus heißen '*te palmam insontes*'.

Was nun im übrigen den poetischen Werth desselben Epithalamiums betrifft, so fällt Burmann, übereinstimmend mit Heinrius [praef. in Claud. ed. Burm. p. 22], das harte Urtheil, daß es nicht '*felici admodum Apolline conditum*' sei, womit ich mich aber nicht ganz vereinigen kann. Schmeckt auch das Werkchen ein wenig nach

der Schule, hat es auch manche seiner artigsten Gedanken aus Virgil oder Ovid entlehnt, so bleiben ihm doch noch genug Schönheiten übrig, die man freilich nicht demonstrieren kann, daß man es unbedenklich den bessern Poesieen des ausgehenden Alterthums beitrechnen darf. Eine so geniale Schilderung wie bei ähnlichen Gedichten des Claudianus, zumal in seinen unvergleichlichen vier Jescenninen, darf man freilich nicht erwarten. Uebrigens ist der zweite Theil (von B. 51 ab) — falls ich nicht irre — frischer und artiger als der erste.

Weiter wüßte ich im allgemeinen über dies Epithalamium nichts anzumerken, außer daß es nach aller Wahrscheinlichkeit auf italischem Boden entstanden ist, und zwar in einer Provinzialstadt. Das eine wie das andere scheint besonders aus B. 22 hervorzugehen.

Was nun die Sorgfalt betrifft, mit der Hurmann des Heinsius Abschrift benutzt hat, so läßt diese wenig zu wünschen übrig; doch hat er eine wichtige Notiz vergessen, nämlich daß die Lücken unseres Gedichts im Ambrosianus selbst bezeichnet waren [in v. c. relicti erant hi hiatus], woraus folgt, daß schon dessen Archetypus an jenen Stellen unbrauchbar gewesen. — Danach muß dasselbe in keinem beneidenswerthen Zustande verkehrt haben, insofern durch Rässe, Auskragen oder sonstwie ganze und halbe Verse unleserlich waren. — Einmal endlich läßt es sich ziemlich sicher nachweisen, daß der Rand beschädigt war, und dies soll uns zur Ausspürung der Zeilenzahl jener Urhandschrift dienen. Nämlich der Lücke am Ende der Verse 10 und 11 entspricht offenbar das Deficit am Anfang von 38 und 39, bei welcher Gelegenheit sich zugleich das fehlende erste Monosyllabum in B. 40 verflüchtigt haben dürfte, obschon dasselbe auch anderweit leicht verschwinden konnte, wie jeder weiß, der mit alten Hss. vertrauten Umgang gepflogen hat. — Hiernach ergäbe sich als Zahl der Verse auf einer Seite des Archetypus 28, welche Beobachtung noch bestätigt wird durch die folgende. Die vier Epigramme nämlich, die Heinsius aus demselben Ambrosianus publicirt hat (sie folgen in seiner Copie unmittelbar hinter dem Epithalamium), unter Nr. 574. 585. 1082. 1083 bei Meyer machen, wenn man, wie nothwendig, die schon oben erwähnten 2 Lücken mitrechnet, gerade 28 Verse aus. Da nun von diesen Pöccen die drei ersten gewiß nicht (und zwar 1082 schon deshalb weil es auch im Salmasianus steht), das vierte wahrscheinlich nicht dem Claudianus angehören oder doch nur in dem Archetypus des Ambrosianus und Vaticanus, keineswegs den meisten Hss. dieses Dichters überliefert sind, so haben ohne Zweifel diese Gedichte eine besondere Seite jener Urgroßmutter des Epithalamiums ausgemacht, wie es denn auch nicht unwahrscheinlich ist, daß sie in dem Mailänder Codex dicht hinter diesem stehen. Dennoch aber glaube ich, daß die Zeilenzahl zwischen 28 und 29 abgewechselt hat, deshalb weil der Vaticanus nach des Heinsius Angabe unserm Gedicht eben 87 Verse statt 85 bei Meyer zuweist. Nun ist aber doch nicht sehr probabel, daß auf drei Seiten volle drei

Verse am Rande nachgetragen wären, sondern zunächst wohl nur der, den nach 80 der Ambrosianus mit dem Zeichen der Lücke übergangen hat, so daß die Zahl der Verse, wie im Puteaneus der *carmina amatoria* des Ovidius zwischen 28 und 29 geschwankt haben wird.

Hier habe ich allerdings mit einer kleinen Kriegslift gerade das anticipirt, worauf ich eigentlich hinaus wollte. Denn da offenbar, wie schon Burmann anmerkt, die Einleitung unseres *Epithalamium*s fehlt (dies zeigt die einfache Logik und das Beispiel ähnlicher Werke dieses Genres), wollte ich die vermuthete Lücke auch noch aus der diplomatischen Tradition probabel machen durch den Beweis, daß bei V. 1 des Gedichtes, wie es jetzt vorliegt, eine neue Seite des Urtheypus begann, und überhaupt der Bestand des jetzt vorhandenen Restes sich so erklärt, das wir eben drei Seiten übrig haben.

Uebrigens hat bei Benutzung der Abschrift des Heinzius Burmann nur drei größere Unachtsamkeiten verschuldet, erstens daß er in V. 6 auch hinter 'plus quaerat' das Zeichen der Lücke setzt, da es im Codex doch bloß vor diesen Worten steht, zweitens daß er in V. 25 gibt das unsinnige 'tribuere' statt des überlieferten 'tenuere', endlich daß er des Sternchens nicht gedenkt, welches neben V. 56 erscheint. Dies Zeichen soll entweder eine schwere Verberbniß dieses Hexameters andeuten oder was mir wahrscheinlicher ist den Mangel eines Verses, welche Annahme sich auch darum empfiehlt, weil hier die zweite Seite der Urhandschrift unseres Gedichtes zu Ende geht.

Mit Bezug auf die Hiaten innerhalb der einzelnen Verse darf man behaupten, daß sie sich meist mit großer Probabilität suppliren lassen, in welcher Hinsicht besonders Wernsdorf sich ein Verdienst erworben hat.

Hiernach bleibt nur noch übrig das Gedicht mit einem kritischen Commentar zu versehen, was wir denn mit möglichster Kürze in's Werk setzen wollen.

Also in V. 1 hat der Codex imprimis, in V. 2 teque. — Ebendasselbst ist crimine für carmine eine vortreffliche Besserung Wernsdorfs, der überhaupt an dem vorliegenden Text mehr als an vielen anderen seiner *poetae Latini minores* kritische Subtilität bewährt hat. Tacitus ist hier natürlich Participium, nicht Adjectivum. — Zu V. 4 bemerkt derselbe Herausgeber richtig, daß doctiloquus in spätern Zeiten ein beliebtes Epitheton der Dichter sei, wofür er V. 20 aus dem Werkchen des Nepotianus oder wie er ihn anderswo, wohl mit mehr Recht, genannt wissen will Nepotianus anführt [Mey. 559]. Gerade wie bei unserm Anonymus heißt es bei Pseudocäsar [Mey. 858] gleich im Anfang von Virgil 'magnaue doctiloqui morietur Musa Maronis'. Noch vergleiche man V. 4 des Gedichtes über Apollo und die neun Musen [Mey. 619. §618] 'doctiloquis calamos Euterpe flatibus urget', wo die Variante dulciloquis weniger gut scheint (ich spreche von dem ganzen Stück ein andermal).

℞. 7. Den ein wenig pedantischen Anfang mit principio (denn wir sind hier in keinem Lehrgedichte) hat der Autor doch Virgil's Aeneis entführt [vgl. VI, 728]. — In ℞. 9 ist überliefert faetus, in 11 Calliopemque, in 13 würde ein dem Gedanken nach wohl geeignetes Supplement sein, 'iamque aptus amando'. Im 16. Verse möchte ich vorziehen 'fulgens', weil sonst der Rest dieser und die folgende Zeile in der Luft schwebt. Dagegen ist in dieser 'et facie' wohl zu billigen und braucht man nicht an e zu denken. Die Abwechslung des Ausdrucks, wie sie durch die gleich folgende Präposition ex herbeigeführt wird, ist gerade der Poesie gemäß. — Primates in ℞. 18 dient auch zum Zeugniß, daß unser Gedicht nicht zu früh gesetzt werden darf. — Bald darauf hat die Hs. 'dat tibi', ferner 'Ithalam'. Die Wesserung nomina für nomine rührt wieder von Wernsdorf her.

℞. 24 promptaque impavidus tu suetus dicere dextra.

Obwohl eine Beredsamkeit, die mit der rechten Hand spricht, ohne Zweifel schlagend genannt werden darf, glaube ich doch nicht, daß die Lesart richtig ist. Vielmehr proponire ich zu lesen 'promptaque et', so daß der Sinn ist, du pflegst allzeit sonder Scheu mit fertiger, parater (nicht erst durch mühsame Vorbereitung bei der Studierlampe beschaffter) und zweckdienlicher Beredsamkeit zu plaidiren. Wem diese Aenderung nicht behagt, der muß für dextra ein Synonymum von lingua suchen, welches aber, ohne die Ueberlieferung stark zu schädigen, schwerlich zu erlangen sein dürfte.

℞. 29 ergänzt Wernsdorf sehr ansprechend mit 'dicendique arte peritus'. In ℞. 30 gibt der Codex at te. Ebendasselbst ist nunc breviter mit Modell zu setzen, wie aus ℞. 49 und 50 hervorgeht [vgl. auch 'pauca loquemur' in ℞. 6].

℞. 32. lilia ceu niteant rutilis commixta rosetis.

Die paradiesische Anschuld, die man sich gewöhnlich im Bunde mit Lilien denkt, zeigt sich leider nicht an dieser Stelle; denn niteant ist ohne Zweifel verderbt. Wie käme auch hier ceu zum Coniunctivus? Es ist aber zu schreiben rident. Bekanntlich heißt es bei Horaz (obwohl Beispiele überflüssig sind) ridet argento domus, und bei Lucrez steht ridere synonym mit nitere gleich zu Anfang [℞. 8. 9]; endlich sagt Rutilius Numatianus II, 65 indigenis superant ridentia lilia saxis. — Hierbei fällt mir noch ein Vers der Anthologie ein mit lilia, der auch dem Symbol dieser keine Ehre macht, insofern wir dort lesen [Mey. 1014, 4] 'lilia post vernum posito candore liquescunt'. Natürlich ist zu schreiben livescunt. — Freilich hat livesco bei guten Dichtern die erste lang, allein ein Africaner des fünften Jahrhunderts läßt sich auf solche prosodische Details nicht so genau ein. Dies zeigt schon in jenem Epigramm der Trochäus nescis. Im vorliegenden Fall aber grade kann sich unser Autor gar auf einen gleichen Mißgriff, noch dazu einen kaiserlichen, von weit älterem Datum berufen. Denn in einem Hendecasyllabus des Alexander Severus [Mey. 797]

heißt es 'pulcher ne invidias livore mentis'. Was übrigens das Bild in B. 32. 33 anlangt, so ist dies kein Eigenthum des Anonymus, sondern aus Ovid und Virgil entlehnt. Denn bei diesem heißt es von der erröthenden Jungfrau also [Men. XII, 67]:

Indum sanguineo veluti violaverit ostro
siquis ebur aut mixta rubent ubi lilia multa
alba rosa.

Und ferner bei jenem [Am. III, 5, 37]:

Quale rosae fulgent, inter sua lilia mixtae.

In den Gärten der Alten war die Vereinigung von Lilien- und Rosen-Beeten sehr beliebt.

In B. 35 bedeutet frustra wie häufig, daß der Versuch mißglückt, nicht weil zu wenig des guten geschehe, sondern weil zu viel. — Die phalerae eburnae sind überflüssig. — In der zweifolgenden Zeile haben wir wieder mit einer Corruptel zu ringen, insofern compono mit der Bedeutung schmücken oder verbunkeln (eins oder das andere muß es hier bezeichnen) sich nicht nachweisen läßt. — Nahe liegt die Vermuthung, daß in componitur nichts steckt als comitur, welches Wort von einem Interpolator angeschwemmt ist, um den vor ihm ausgefallenen Halbfuß zu ersetzen. Wie wäre es also, wenn wir schreiben atque alias comit, per te quod comitur aurum? oder utque alias comit, per te iam comitur aurum? Im Folgenden sind die verstümmelten Metra etwa so zu repariren 'esque eadem scriptique tenax veloxque legendi, et, puto, quod talis fueris praesaga mariti, haec Musaea tuis insedit cura medullis'. — In B. 42 schreibe ich für das überlieferte traxere vielmehr trahere arte, so daß für diese Zeile und die nächste suspendis in B. 44 das verbum finitum ist. Die specielle Erwähnung der Kunstfertigkeit des Mädchens konnte nicht wohl fehlen. Gleich darauf muß rühmend vermeldet werden die vortreffliche Emendation Burmanns, der teretes für veteres schreibt. Ebenjowenig aber als dies ist vellera in B. 43 etträglich, das sich aus derselben Stelle des zweiten vorübergehenden eingeschlichen hat, theils weil an sich hier, wo schon die Wolle aus einander gezogen ist, nicht wohl mehr von einem ganzen Wief die Rede sein kann, theils weil überhaupt bei guten Dichtern nicht zwei Adjectiva oder gar Participia zu demselben Substantiv gestellt worden. Man schreibe entweder vellere mit Bernsdorf oder mit mir, was ein wenig ferner abliegt, aber zierlicher ist, pectere. So bei Catull im Epithalamium Pelei et Thetidos 'hae tum clarisona pectentes vellera voce talia divino fuderunt carmine fata'. Auf diese Conjectur scheint auch pectine in B. 47 zu weisen.

In B. 45 acceptive ich Bernsdorfs frenarunt, da es der Ueberslieferung am nächsten liegt, nur daß es vielmehr frenarint sein muß, wegen des folgenden traxeris. Auch in diesem Hexameter ist ein kleines falsum, insofern wir daselbst cum mollia oder allenfalls tu

mollia einsetzen werden. In B. 49 steht *sufficiant, 50 totos, 54 pensate, 55 fastos*. Gleich darauf werden wir die Emendation damit beginnen, daß wir schreiben 'ac modulate melos'. — Obwohl sich die Form *modulo* nur im Part. Perf. nachweisen läßt (in diesem häufig), glaube ich doch kaum, daß sie übrigens zu beanstanden sein dürfte bei einem späten Dichter, insofern diese auch sonst keineswegs selten die Deponentia nach der ersten aktiv gebrauchen. Noch vgl. man über *modulo* Priscianus p. 799. — *Comprehensorium Iohannis* p. 738 '*modulo modulas cantare dulciter, melodiam facere. modulor aris idem quod modulo*'.

Am Ende des Verses, wo überliefert ist '*caesoque pavinto*', schlage ich vor *caesoque pavito*, so daß *pavito* in der Bedeutung von *pavimentum* steht. Allerdings läßt sich diese in den Trümmern unserer Latinität nicht mehr aufweisen, aber nach der Analogie ähnlicher Beispiele unterliegt sie nicht dem mindesten Bedenken (jeder kennt z. B. *stratum* für *stramentum*), obwohl die Schreiber jenen Gebrauch der Neutra des Participiums Praeteriti nicht immer goutirt haben. So z. B. bieten bei Propertius I, 6, 32 fast alle guten Codices *aratra* für *arata*. — Im übrigen möchte ich nicht, wenigstens ohne Beweise, mit Wernsdorf *caedere* für *pulsare* oder dgl. nehmen vom Tanze, sondern als synonymes Epitheton zu *pavito*, wie auch *Papias* die *pavimenta* bezeichnet als *dicta eo quod paviantur id est caedantur*. Die Aufforderung zum Tanzen war vielmehr enthalten, irre ich nicht, in jenem Verse, der, worauf ich oben hingewiesen habe, hinter 56 wahrscheinlich ausgefallen ist. — Dem Gedanken würde dann genügen das folgende Supplement '*in numerum castas alacres agitate choreas*'.

B. 57 gibt das Manuscript *compede*, nicht richtig, wenn wir anders über das Vorhergehende recht geurtheilt haben; ebendasselbst ist vielleicht einzusetzen *atria longa*.

B. 59. Es ist mir nicht probabel, daß unser Autor innerhalb eines so kleinen Gedichtes das einmal [15] '*votifer*', das anderemal '*votiger*' gesagt haben sollte, sondern er wird immer sei es jenes Wort, sei es (was ich lieber glaube) dieses gebraucht haben. Noch ist herzustellen *ignis*, indem hier keineswegs, wie Wernsdorf sagt, die Fackeln gemeint sind, welche bei den Hochzeiten reicher Leute die ganze Nacht durch brannten (denn es ist eben nicht Nacht), sondern der Abendstern, mit dessen Aufgang bekanntlich im Alterthum die Hochzeiten vor sich zu gehen pflegten. — Auf den *Hesperus* weist schon *stellantia*; auch hätte anders *votiger* keinen rechten Verstand. Wer kennt nicht das Catullische '*Vesper Olympo expectata diu vix tandem lumina tollit*'? Dicht dahinter steht in unserer Copie '*timpana, corda, symponia*'. In B. 61, wo et zwischen so vielen *Asynbetis* auffällt, bessert Burmann mit Recht '*bombalium*' (statt '*bambalium*'), welches Wort wenigstens sprachlich recht gebildet ist und auch übrigens passend

erscheint, obwohl es sich kaum nachweisen lassen dürfte. Dagegen hat gleich nachher weder Wernsdorf noch Burmann die zahlreichen Schäden ganz beseitigt, obwohl dieser richtig schreibt 'folligenis, exclament, bombis'. — Der reine Text dürfte folgendermaßen lauten: quaeque per aeratas transpirant carmina voces, heia! folligenis exclament organa bombis. Außer daß ich doch noch schwänke, ob nicht statt vocis im zweiten Vers (denn so ist die Ueberlieferung) einzusetzen sei, was auch näher liegt, ventis; vgl. Porfir. de organo 2, 46; Aldhelmus p. 138 B. 14, 15. — Zunächst bitte ich hier mit aer. voc. zusammen zu halten Porf. a. a. D. 2, 42; Claudian. de cons. Mall. 316; mit transpirant Porf. a. a. D. 2, 45. — Ueber die Länge des a in heia vgl. man d. r. m. 341. — In der Copie des Heinrius steht huia mit demselben Schönöfel den Burmann in B. 45 dargestellt hat. — Die Kühnheit der Metapher in exclamare ist nicht so gefährlich, minder jedenfalls als in dem Catullischen 'nam te non viduas iacere noctes nequiquam tacitum cubile clamat' oder in der Grabchrift des Avitus 'clamant quod sparsi per crebra volumina libri'. — Das Wort bombus spielt bekanntlich eine große Rolle in alten Glossarien. Aus einem derselben will ich die auf jenes bezügliche Stelle abschreiben, obwohl uns dieselbe in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt die schon ziemlich spärlichen Fragmente des Ennius noch um ein Wort ärmer zu machen. Denn in dem Buch des h. Augustinus de dialectica [Mscr. L. V. O. 88. saec. XII p. 5 libelli] heißt es folgendermaßen nec ingenium quartum defuit. nam sunt qui verbum a vero quidem dictum putant, sed prima syllaba satis animadversa secundam neglegi non oportere. verbū enim cum dicimus, inquit, prima eius syllaba verum significat, secunda sonum; hoc enim volunt esse bum. unde Ennius sonum pedum bombum dixit et βοῦσαι [boese] Graeci clamare et Virgilius 'reboant silvae'. — So die H., nicht bombum pedum, wie Columna nach den gangbaren Ausgaben jenes Büchleins gibt.

In B. 68 hat der Codex cum, in B. 72 laevia, endlich (damit doch nichts übergangen werde) in B. 79 thoro. — Der Variante in 73 bei Aldhelmus (der e für et gibt) ward schon gedacht. Schwerlich ist sie der Vulgata vorzuziehen.

B. 74. Auro ist hier auffällig, da es schon kurz vorher [71] hieß 'nullum sit capiti aurum'. Vielleicht ist zu schreiben amo für acu.

In B. 75 schreibt Wernsdorf richtig ne. Derselbe irrt aber, wenn er die Lücke ausfüllen will (nach Burmanns Vorschlag) durch mille iocos. Die oscula gehören ja selbst zu diesen ioci; und außerdem stehen die Epitheta mille und dulcia unter sich in gar keiner Harmonie. Vielmehr ist zu ergänzen 'blanditias'. Die blanditiae bilden eben die Einleitung zu den oscula dulcia. — In B. 77 scheint

cuncta ganz verkehrt, da ja nur, wie dies natürlich ist und noch ausdrücklich durch die folgende Zeile bezeugt wird, das Gesicht des Bräutigams gemeint wird. Man muß einsehen iuncta. Die Worte per amplexus gehören selbstverständlich unter jeder Bedingung zu foedentur. Bald darauf muß es heißen 'petito' statt 'potito'. — Den B. 80 führt Adelhelmus zweimal [p. 43. 306] so an, daß er labia setzt statt basia, das dritte Mal mit einer größern Variante, die aber offenbar aus seinen eigenen Worten entstanden ist. Nämlich in dem Gedicht d. l. virg. p. 167 heißt es

non sicut cecinit sponsali carmine vates
'mellia (mollia?) tunc roseis haerescunt labra labellis
dulcia sed Christi lentescunt labra labellis'.

Hier stehen zwei Annahmen offen. Entweder liegt ein bloßer Gedächtnißfehler des Grammatikers vor, vermittelt durch das benachbarte labris, wobei er, was nicht unmöglich wäre, die Kürze der ersten Silbe in labia übersehen hätte, oder es latitirt eine handschriftliche Corruptel, die dann freilich eher auf sabia (savia) als auf basia führen dürfte. Ich wage nicht zu entscheiden. — Bekanntlich vermeiden sehr viele alte Dichter, obwohl es bei den wenigsten derselben an Küffen fehlt, sowohl savium als basium¹⁾, was einfach so zu erklären ist, daß beide Worte veraltet oder vulgär erschienen. Abgeschmackt dagegen ist der Unterschied, den die Wortklauber der letzten Jahrhunderte zwischen den drei Ausdrücken für Kuß statuirten, so daß osculum dem Freunde, basium der Frau, savium der Maitresse zukäme. Allerdings scheint ihnen hierin, wie in so manchem Verkehrten Varro vorausgegangen zu sein. Denn die Stelle aus de vita P. R. bei Non. p. 424 läßt sich wohl nur so erklären, daß auch er osculum als Ausdruck für den leidenschaftslosen, so zu sagen ceremoniellen und officiosen Kuß nahm und savium für das diametrale Gegentheil, gerade wie Servius etc. Uebrigens ist das Fragment zu schreiben, wie ich anderswo zu zeigen denke, 'ideoque hoc ab ore dicitur osculum, non a suavitate unde savium, quod similest'. — Darüber gibt es auch ein Epigramm, das mit Unrecht in der lateinischen Anthologie fehlt. Leider wird dies, obgleich es nur zwei Zeilen hat, von den verschiedenen Autoren, die seiner gedenken, so verschieden citirt, daß man nicht klug wird, welches die ursprüngliche Form gewesen. — Denn bei Sidorus im Liber Differentiarum (ich gebrauche die Ausgabe von Jacob du Breul Paris 1601) lautet es folgendermaßen [p. 765]:

Basia coniugibus sed et oscula dantur amicis
Suavia lascivis miscuntur grata labellis.

In desselben Autors Glossarium [973] ist zu schreiben 'savium, oscu-

1) Ich bitte übrigens zu vergleichen das Programm, in dem Hr. Professor Haupt über osculum, savium und basium handelt (Berlin 1856).

lum luxoriosum' statt o. ux. — So auch bei Papias [ich citire nach der Ed. Ven. von 1496] unter basium:

basia coniugibus sed et oscula dantur amicis
suavia lascivis miscentur grata labellis.

Ebenso unter osculum mit der Variante 'sunt' für 'sed et'.

In einem Werner Glossar des zehnten Jahrhunderts, aus dem ich es mir abgeschrieben habe, heißen die Verse so [M. L. 243 p. 4]:

coniugis in tereti basium, oscula dantur amicis.
savia lascivis miscemus grata labellis.

In einem andern Manuscript derselben Bibliothek bei Sinner I, 394:

coniugis interea basium, osculantur amicis.
suavia lascivis miscentur grata labellis.

Endlich in einem ziemlich jungen aber nicht ganz übeln lexicallischen Sammeljurium der hiesigen Bossiana [M. L. V. F. 12] vielleicht am richtigsten, was den ersten Vers betrifft [p. 3]:

basia coniugibus, ast oscula dantur amicis.
suavia lascivis miscentur grata puellis.

Da wir hier einen neuen Zuwachs zur Anthologie bekommen, so will ich gleich noch einen notiren, nämlich — auch ein Adepsoton — den Vers 'ungues Mercurio, barbam Iove, Cypride crines', der bekanntlich den Aufonius zu einer Widerlegung begeistert hat.

Doch um auf jene drei Ausdrücke für Kuß zurückzukommen, der Sachverhalt ist einfach der, daß osculum überall ohne Unterschied für jede Art und Gelegenheit des Küßens gebraucht wird, und außerdem basium und saviium vollkommen übereinstimmen in der Bedeutung. Wenn ferner diese beiden in spätern Zeiten nicht vom Kuß, den man Freunden gibt, sich finden, so kommt dies theils daher, weil zunächst in Prosa weit weniger geküßt wird als in Poesie, in dieser aber die platonischen Freundesküsse zu den anderweitigen sich wie eins zu zwanzig verhalten, endlich weil sowohl basium wie saviium mit ihrer ganzen Sipperschaft überhaupt sehr infrequent sind. — Dagegen sagt Catull in Bezug auf seinen Freund Verannius [9, 9] 'iucundum os oculosque saviabor', und ganz ähnlich Martialis [II, 21] 'basia das aliis, aliis das Postume dextram'. Diese beiden Dichter sind aber in Bezug auf Küßen, wie immer, unbestreitbare Autoritäten.

B. 83. Vivite felices, so bei Auf. C. Nupt. p. 210 ed. Bip. Vgl. Catull 61, 233. — B. 84 Vivite concordēs, Claud. Epith. Pall. et Celer. 130.

Leider bleibt der Text des Epithalamiums seiner Vorliebe für Verderbnisse bis zum letzten Vers getreu. Denn unmöglich kann hier richtig sein die Lesart der Hds.:

multorumque honerant natorum iura nepotes.

Die Erklärung Bernsdorf 'accumulent, vel super multos liberos accedant nepotes, qui paria cum istis iura habeant', selbst wenn man sie aus den Worten hervorlocken könnte, bietet durchaus nicht das An-

gemessene. Denn danach wünschte der Dichter dem Brautpaar, daß, wenn sie unter der Last des Greisenalters gebückt gehen (man achte auf *premat* in B. 84) zu den Bedürfnissen ihrer vielen Kinder noch die neuen Ansprüche der doch wahrscheinlich in Proportion viel zahlreichern Enkel kommen mögen. Fürwahr, eine angenehme Perspektive! — Sonst meinte man doch im Alterthum vielmehr, daß die Menschen Ehen schließen und Kinder zeugen, um, wie Lucrez es ausdrückt, *gnatis munire senectam*. — Nach der Verderbniß unserer Stelle verhält es sich umgekehrt, was weder menschlich ist noch auch nur juristisch. Denn sobald die Kinder sich verheirathen, werden sie bekanntlich eben dadurch emancipirt von den Eltern und stehen auf eigenen Füßen. — Es ist aber zu schreiben, denke ich:

multorumque honeret natorum cura nepotes.

Der Dichter wünscht dem jungen Pärchen, daß sie zum Greisenalter gelangen mögen, wo sie, frei von den Lasten, die Kinder verursachen, (diese fallen dann den Enkeln zu), nur noch Belohnungen seitens ihrer dankbaren Nachkommenschaft (diese verstehen sich von selbst) zu gewärtigen haben.

So wären wir denn glücklich am Rande, wenn ich nicht das Wichtigste noch vergessen hätte, nämlich eine Untersuchung, wie die Dame, die so lange unser Interesse in Anspruch nahm, eigentlich geheißen hat. — Sicher wird dieselbe genannt in B. 6. Denn offenbar ist der Sinn desselben 'ich will mich kurz fassen, wenn nicht die Braut oder der Bräutigam (resp. jene vornehmlich) ein längeres Elogium beansprucht'. Aus B. 10 ersehen wir ferner, daß die Mutter des Mädchens mit ihr gleichnamig war:

Nam decuit Mariam sapientem fundere.

Hier ist Wernsdorf ganz im Unrecht, wenn er meint, an der fehlenden sechsten Stelle habe der Name jener Frau gestanden. Denn so würde die Harmonie des Ausdrucks zwischen B. 10 und 11 zerstört, in so fern in diesem der Laurentius bloß durch ein Nomen appellativum und nur die Mutter durch ein proprium (wie dies erforderlich war) angegeben ist. — Demnach muß man B. 10 ergänzen durch 'problem' oder 'natam'. — Recht dagegen hat Wernsdorf wieder, wenn er B. 11 ausfüllt durch 'disertum'. Dies war hier das einzig passende Epitheton sowohl in Bezug auf den jungen Mann, da er Sachwalter war, als was die Frau Mutter anlangt. Denn wenn diese den Namen der Calliope führte, so mußte sie selbstverständlich einen Sohn à la Orpheus haben. — Auch darin stimme ich Wernsdorf durchaus bei, daß er in B. 10 einen Namen vermißt, durch den es motivirt wird, daß die Braut schon der Mutter wegen ein verständiges Mädchen sein mußte. Die Nothwendigkeit dieses Gedankens nämlich ergibt ganz klar der Zusammenhang, aus welchem die in Rede stehende Zeile genommen ist:

Principio generis simili vos stirpe creatos

Florenti Florique patris sat nomina produunt.

Matribus et pariter respondet factus uterque.
 Nam decuit Mariam sapientem fundere natam
 Calliopenque simul iuvenem proferre disertum.

Der Sinn dieser Worte kann doch nur dieser sein: Die jungen Leute sind (was die Hoffnung auf eine glückliche Ehe steigern muß) schon von väterlicher Seite vereint durch die Bande des Blutes (wahrscheinlich waren sie Cousin und Cousine), und von mütterlicher wenigstens durch Geistesverwandtschaft. Zum Beweis für das eine, wie das andere treten dann die Namen der Eltern ein. Danach ist es sehr probabel, daß Mariam verberbt ist. Denn es würde sich nur allenfalls erklären, wenn wir es mit einem christlichen Epithalamium zu thun hätten, welche Ansicht wir aber bereits oben als sehr wenig empfehlenswerth bezeichnet haben. Doch wozu viel Umschweife? Die Verderbniß des Wortes Maria ergibt sich aus dem einfachen Umstande, daß es am Anfang des Verses 6 steht. Denn die erste in Maria, mag damit der christlich-hebräische oder heidnisch-römische Name gemeint sein, hat immer die Kürze. — Uebrigens liegt die Besserung auf der Hand:

nam decuit Maiam sapientem fundere natam.

Wie die Muse Calliope einen beredten Sohn hatte, so die Tochter des Atlas einen klugen (catus nennt ihn Horaz), der übrigens auch, wie aus demselben Horaz bekannt ist, Bestrebungen, die über die hausbackene Prosa des Augenblicks hinausgingen, nicht fremd blieb. — Auffallend bleibt freilich das Epitheton sapiens für die Maia. Weisheit pflegt sonst bekanntlich dem schönen Geschlecht nicht eigen zu sein oder ihm doch nicht zugeschrieben zu werden. Daher werden wir entweder das Wort in abgeschwächter Bedeutung fassen gleich cordatus oder qui sapit, wie es sich öfters in späten Zeiten findet, oder wir müssen annehmen, der Anonymus habe in seinem Eifer des Guten zu viel gethan. — So heißt es zwar auch bei Cäsus Bassus 'Calliope princeps sapienti psallerat ore'. Aber abgesehen daß wir es hier zum mindesten mit einer Göttin zu thun haben, ist mir immer dieser Vers (und keineswegs bloß wegen des Ausdrucks sapiens) etwas geziert erschienen. — Wie endlich der Anfang von V. 6 auszubessern sei, bleibt ungewiß. Passend würde sein z. B. Maia nec (oder nisi) aut sponsus plus quaerat, natürlich in Parenthese und so daß hinter dieser nur ein Komma stände, kein Punctum.

So klein das Epithalamium war, so viel gab es uns zu schaffen. Dafür aber hoffe ich auch, daß wenn einmal eine Collation des Vaticanus bekannt wird, dieser unsere Restitution größtentheils bestätigen wird¹⁾.
 Leiden, November 1865. Lucia n Müller.

1) Ich fühle mich bei dieser Gelegenheit veranlaßt pränumerando auf Nr. XXVI meiner Sammelurien aufmerksam zu machen und auch hier das Versprechen beizufügen, daß ich später noch einmal auf die Mittheilungen, die Prof. Mommsen im Hermes I S. 133 über zwei Blätter eines Cod. Vatic. macht, im Vergleich mit einer weitern Angabe aus dem Ambrosianus in des Heinsius Papieren und mit anderen Notizen meiner Collectaneen, ausführlicher zu sprechen kommen werde. [Nov. 1866.]